

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 23 (1878)  
**Heft:** 14

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 14.

Erscheint jeden Samstag.

6. April.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene Petitzelle 10 Centimes. (10 Pfenning.)  
Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Verhältniss der Realien zum Sprachunterricht in der Volksschule. I. — Gedanken über den Materialismus. — Nachrichten. — Ausland. Etwas über di Schulbildung auf den Philippinen.

## Verhältniss der Realien zum Sprachunterrichte in der Volksschule.

(Von Schulinspektor Wyß.)

### I.

„Eins muss in das andre greifen;  
Eins im andern blühn und reifen.“

Dise Frage wird im laufenden Schuljare von drei größeren pädagogischen Körperschaften behandelt: von der Lehrerschaft der Kantone Bern und Aargau und vom „schweizerischen Lehrerverein“ in seiner bevorstehenden Versammlung in Zürich. Si ist also im eigentlichen Sinne des Wortes eine Tagesfrage und bezeichnet unsere gegenwärtige Tagesordnung.

Wi ist dise Frage entstanden?

Der Umstand, dass si gleichzeitig von so verschiedenen Seiten aufgestellt wird, deutet auf eine tiefere Berechtigung und Notwendigkeit. Und dise hat si auch wirklich. Di Berechtigung diser Frage ist so groß, dass jeder Schulfreund Ursache hat, sich über di Aufstellung diser Frage zu freuen. Di Aufstellung diser Frage deutet auf di erwachende Einsicht, dass di Schule Fehler begangen hat, und bedeutet darum di Rückker zum bessern.

Di geringen Leistungen, welche an den Rekrutenprüfungen oft zu Tage getreten sind, haben Anlass gegeben, nach einer „Schulreform“ zu rufen. Di pädagogische und di politische Presse, gemeinnützige Gesellschaften, verschiedene Schriften von Ärzten, Theologen und Müttern, alle haben eingestimmt in den Ruf nach Verbesserung des Unterrichtes.

Unter den zahlreichen Vorwürfen, welche gegen di Volksschule erhoben wurden, notiren wir hir nur folgende:

„Di Schule ist mit Unterrichtsstoff überladen. Namentlich ist si mit realistischem Unterrichtsstoffe überfüllt. Di Schule betont zu ser das *wissen* und vernachlässigt das *können*. Di Verstandesbildung tritt zu einseitig hervor. Der Unterricht hat zu wenig *erzihliche* Bedeutung. Di Schule treibt zu vilerlei, arbeitet aber nicht gründlich. Di Schüler wissen alles mögliche, aber nichts recht.“

In disen und verwandten Tonarten wurde gesungen, und zwar innerhalb und außerhalb des Lehrerstandes. Im Kanton Bern beklagte di Lehrerschaft schon seit längerer Zeit di Überforderung des Unterrichtsplanes. Hatte man doch hir einen Unterrichtsplan, der sogar anorganische und organische Chemie vorschrib. Di Lehrerschaft legte darum Hand an den alten Unterrichtsplan und setzte an seine Stelle zwei neue Pläne, von denen nur der obligatorisch ist, welcher di „*Minimalforderungen*“ bestimmt. Diser Minimalplan ist nun so beschaffen, dass von einer Überforderung nicht mer di Rede sein kann. Di Geschichte ist auf 13 Bilder beschränkt, di allgemeine Geographie, di Chemie und di ganze Systematik der Naturgeschichte sind gestrichen, und von der Physik sind bloß „Hebel, Barometer und Thermometer“ beibehalten. Di *Reduktion* des Stoffes ist also eine ser bedeutende.

Man fand aber bald, dass mit der Reduktion allein nicht gründlich geholfen ist. Di pädagogische Presse hatte außer der Reduktion auch di „*Konzentration*“ des Unterrichtsstoffes verlangt. Wir verweisen auf pag. 27 unserer Broschüre: „*Zur Schulreform*“. Di Konzentration des Unterrichtes ist von ebenso großer Bedeutung für di Unterrichtsreform als di Reduktion des Stoffes. Di richtige Lösung obiger Frage bringt uns dise *Konzentration*, und mit ir werden wider di Gründlichkeit, di Selbständigkeit, di Freudigkeit in di Schulen einzihen.

Es hat zwar auch Leute gegeben und gibt noch solche, welche di Frage des Realunterrichtes so lösen wollten, dass si disen einfach beseitigen. Allein dise Ansichten kamen entweder nicht von Sachverständigen oder sind kaum ernst gemeint, so dass si nicht verdinen, hir näher gewürdigt zu werden.

Zur Behandlung unseres Themas befolgen wir folgende Dispositionen:

- 1) Welches ist der Unterrichtszweck überhaupt?
- 2) Welche allgemeinen Grundsätze ergeben sich daraus?
- 3) Welches sind di besonderen Zwecke des Sprach- und Realunterrichtes?

- 4) Welche Selbständigkeit müssen diese zwei Fächer beibehalten, um ihren besonderen Zwecken zu dienen?
- 5) Wie sollen sich aber diese Fächer gegenseitig unterstützen und verbinden, damit sowohl die allgemeinen als die besonderen Zwecke erreicht werden? Was bildet den gemeinsamen Mittelpunkt, das *Zentrum* beider Fächer?
- 6) Welche Folgerungen ergeben sich daraus?

### I. Welches ist der Zweck des Unterrichtes überhaupt?

Der Zweck des Unterrichtes ist ein dreifacher. Der erste Zweck des Unterrichtes besteht darin, dass der Schüler etwas lerne, d. h. dass er sich *Kenntnisse* und *Fertigkeiten* aneigne.

Es kommt aber beim Unterrichte nicht nur darauf an, dass etwas gelernt werde, sondern namentlich auch darauf, *wie* gelernt wird. Ein Unterricht z. B., der einseitig nur das Gedächtnis pflegt, taugt nicht viel. Ein guter Unterricht soll alle Kräfte des Kindes gleichmäßig bilden; er sorgt dafür, dass die Kraft, zu merken, zu begreifen, zu urteilen und zu schließen, mehr und mehr geübt und gestärkt wird; er soll also *kraftbildend* wirken.

Aber auch damit ist der Unterrichtszweck noch nicht erschöpft; ja, es fehlt sogar noch die wichtigste Bestimmung. Herbert sagt, dass er keinen Unterricht anerkenne, der nicht *erziehend* wirke. Mit der bloßen Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten und mit der bloßen Kraftbildung ist aber das noch nicht erreicht, was man Erziehung heißt. Die Erziehung begreift nicht nur das intellektuelle Moment in sich, sondern auch das sittliche, das *ethische*. Sie betrifft vor allem die *Charakterbildung*. Der oberste Zweck des Unterrichtes besteht darin, den Schüler zur Erreichung seiner sittlichen Lebensbestimmung zu führen, damit er als Glied der sittlichen Lebensgemeinschaften seine höhere, religiös-sittliche Bestimmung erreiche.

Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, ist offenbar nur der unterste Zweck des Unterrichtes; der pädagogische, der ethische Zweck ist der höchste. *Kein Unterricht darf anerkannt werden, wenn er nicht erziehend wirkt.* Dies ist der Hauptgesichtspunkt bei der Lösung unserer Frage.

### II. Welche allgemeinen Grundsätze ergeben sich daraus?

Der erste, oben genannte Unterrichtszweck wird erreicht, wenn man den didaktischen Grundsatz: „sorge für's Behalten“ — befolgt. Für das Behalten wird durch viele *Übung* gesorgt.

Der zweite Zweck wird erreicht, wenn man folgende Grundsätze befolgt:

- Beachte die natürlichen Entwicklungsstufen der Schüler!
- Unterrichte elementarisch-entwickelnd!
- Erstrebe allseitige intellektuelle Bildung!
- Übe die Selbsttätigkeit deiner Schüler!

Der pädagogische Zweck wird erreicht, wenn man folgende Regeln befolgt:

Berücksichtige die Individualität deiner Schüler!

Unterrichte naturgemäß!

Bilde Intelligenz, Gemüt und Wille harmonisch!

Der Unterricht sei wahr, praktisch und dauerhaft!

Zur Beantwortung der vorliegenden Frage führen wir hier bloß folgende fünf Unterrichtsgrundsätze aus:

#### 1) Der Unterricht sei naturgemäß.

Dies ist der oberste Grundsatz für die Art des Unterrichtes. Naturgemäß ist der Unterricht, wenn er den Gesetzen der menschlichen Entwicklung entspricht, wenn er nichts übereilt, aber auch nichts versäumt, wenn er die Kraft des Schülers nicht überspannt und doch ausreichend beschäftigt, wenn er den Schüler zu einer freudigen Mitbetätigung anregt und die individuellen Eigenschaften des Schülers beachtet. Der Lehrer soll wie der Arzt nur der Diener der Natur sein; denn die Natur folgt nur ihren eigenen Gesetzen. Pestalozzi hat mit folgenden Worten die Naturgemäßheit des Unterrichtes verlangt: „Es kann nicht *zwei* gute Unterrichtsmethoden geben; es ist nur eine gut, und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht. Es ist keine Kunst der Erziehung, es ist keine wahre Bildungskunst zur Menschlichkeit ohne Vererbung der göttlichen Ordnung der Bildungsgesetze, die in der Menschennatur liegen, denkbar und möglich.“

Die Achtung der Menschennatur ist daher das Gewissen aller pädagogischen Tätigkeit. Worin aber liegt die Probe, ob die Anforderungen des Unterrichtes an den Schüler zu groß seien oder nicht? Diese Probe liegt in der Fähigkeit des Schülers, den angehörten Lernstoff mündlich und schriftlich widerzugeben.

#### 2) Der Unterricht fördere die Selbsttätigkeit des Schülers.

Unterrichten ist mehr als bloß lernen; Unterricht ist Beförderung der selbständigen Entwicklung, Anleiten zur eigenen Tätigkeit, ist Belebung und Entfesselung der innenwohnenden Kräfte des Geistes. Darum muss er dem Kindes eigenes sehen, hören, beobachten, denken, wollen und tun fördern; darum darf er nicht dem Schüler weit vorauslaufen, sondern muss sich auf dessen eigene Anschauungen stützen und zu dem rezeptiven Verhalten auch das produktive Verhalten der Schüler fördern. Dieses wird aber nur dann erreicht, wenn wenig aber gründlich unterrichtet wird, wenn der Unterricht das lebendige Interesse des Schülers und seine Freudigkeit erweckt. Alles das wird erreicht, wenn sich zum Lernen auch die *Übung* des Gelernten gesellt, d. h. wenn der Realunterricht auch dem Sprachunterrichte dienstbar gemacht wird. Mit Recht sagt Diesterweg: „Der Schüler weiß nur das recht, was er ordentlich zu sagen weiß; er lernt nur das ordentlich, worüber er angehalten wird, sich auszusprechen.“ — Folglich müssen *Realunterricht* und *Sprachübungen* sich gegenseitig unterstützen. — Rückert sagt:

Der Verstand ist im Menschen zu Haus  
 Wi der Funke im Stein;  
 Er schlägt nicht von selbst sich heraus,  
 Er will herausgeschlagen sein.

Der Lehrer darf daher nicht zu viel sprechen, sondern muss vielmehr die Schüler zum Sprechen veranlassen. Je mehr der Schüler spricht und je weniger der Lehrer, desto besser.

### 3) Der Unterricht muss praktisch sein.

Ein alter Spruch sagt: „*non scholæ, sed vitæ discimus!*“ Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir. Das Fundament der Lebensbildung ist außer der religiös-sittlichen Bildung namentlich eine tüchtige Bildung im *denken, sprechen, lesen* und *schreiben*. Dies sind die Elemente aller Bildung, die jeder Mensch ohne Ausnahme braucht. Je sicherer diese Elemente und Fundamente gelegt sind, desto mehr wird sich auch später im Schüler das Fortbildungsbedürfnis und der Bildungstrieb regen. Diese Elemente gründlich zu geben, ist das eine, was für den Unterricht not tut. Der Realunterricht darf daher niemals in so großen Stoffmassen auftreten, dass er diesen allernotwendigsten Unterricht beeinträchtigt. Der Unterricht in der Muttersprache ist und bleibt nächst dem religiös-sittlichen Unterrichte das wichtigste Fach. Sprachbildung ist gleichbedeutend mit Geistesbildung, mit formaler Bildung, und wer diese hat, erwirbt sich die realistische Bildung leicht. Eine tüchtige Bildung in der *Muttersprache* ist also vor allem *praktisch*. Diese wird aber gerade dadurch erreicht, dass man den Realunterricht auch in den Dienst des Sprachunterrichtes stellt, indem man in der *Übung im lesen, sprechen und schreiben* verwendet.

Erst bei solcher *Einübung* des Stoffes wird dann ein wirkliches Verständnis und eine lebendige Aneignung desselben erreicht. Auffassung ist das erste, aber *Übung* ist das letzte, und „Übung macht den Meister“. „Eine vielfache Übung bleibt der beste Unterricht unpraktisch. Durch Übung allein wird das Wissen zum Tun, *das kennen zum können*.“ (Kehr.)

### 4) Der Unterricht muss dauerhafte Erfolge erzielen.

Die Vergesslichkeit ist zwar eine allgemein menschliche Schwäche. Aber wenn sie so groß ist, dass vier Jahre nach dem Austritte aus der Schule fast jede Spur der „Vaterlandskunde“ verloren ist, so ist dieser Grad von Vergesslichkeit abnorm und soll uns die Frage nahe legen, ob nicht auch der Unterricht fehlerhaft sei. Ein Unterricht, der zu viel und zu vielerlei bietet und dabei die Wiederholung und namentlich die *Einübung* des Stoffes vernachlässigt, kann schließlich nur verwirren und wird keine dauerhaften Erfolge erzielen. Die Schule wird zu einem viel schöneren Ziele gelangen, wenn sie sich auf das allernotwendigste Wissensmaterial beschränkt, dieses dann aber durch vielfache Übung und Wiederholung zum unverlierbaren Eigentum einprägt und durch gemütreiche und anziehende sprachliche Einkleidung nicht nur dem Verstande, sondern gleichzeitig auch dem Gefühle und dem Willen nahe legt. Darum muss

man die Vermittlung von reichem Wissensmaterial in Namen und Zahlen aus der Schule verbannen, mit der systematischen und encyclopädischen Behandlung des realistischen Stoffes brechen und die anschauliche, fassliche, monographische und biographische Behandlungsweise einführen. Diese Methode ermöglicht es dann, dass aller Realstoff auch in den Dienst des Sprachunterrichtes resp. der *Sprachübung* gestellt werden kann. Hiezu ist dann die nötige Repetition gegeben, welche dauerhafte Erfolge des Realunterrichtes garantiert.

Die Dauer der erworbenen Kenntnisse ist hauptsächlich von der Treue des Gedächtnisses abhängig. Diese aber ist bedingt durch die klare Anschauung und tüchtige *Wiederholung*. Die alte Schule hat das Gedächtnis oft nur mechanisch und zu einseitig kultiviert. Die neue Schule hat vielfach in der Pflege des Gedächtnisses zu wenig getan. Man darf nicht vergessen, dass zum richtigen Verständnis auch das *Behalten* des verstandenen kommen muss. Die Meinung Rückert's hat ihre volle Berechtigung:

„*Auswendiglernen* sei, mein Sohn, dir eine Pflicht;  
 Versäume nur dabei *Inwendiglernen* nicht!  
 Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fließt,  
 Inwendig, was dem Sinne sich erschließt.“

Der praktische Lehrer wird daher folgende didaktische Regeln befolgen:

„Eile mit Weile!“ und

„Gib nicht zu viel auf einmal!“

Nur ein ergeiziger Lehrer wird auf ein glänzendes Wissen für den Examentag spekulieren. Er wird daher mit Hast die Kinderköpfe vollstopfen und vergisst darob, dass bei dieser Stopfungsmethode und Treibhauskultur das selbstständige Denken Schaden leidet, dass die Schüler vor lauter Lernen dumm werden, die Erziehung dabei nichts gewinnt und nach kurzer Zeit all' das glänzende Wissen wider verfliegen ist.

Der pädagogisch gebildete und gewissenhafte Lehrer wird nicht darauf halten, die Schüler mit Unterrichtsmassen voll zu stopfen; er wird nicht die Kraft schwächen, sondern durch weises Maßhalten anregen und stärken; er wird eher Wissensdurst erwecken statt ertöten, und er wird vor allem den Ruhm seiner Schule nicht im reichen Wissen zu begründen suchen, sondern in der erzieherischen Einwirkung. Ein solcher Lehrer wird auch weniger über Vergesslichkeit zu klagen haben.

Schon Jacotot hat gesagt: „beim Unterrichte ist die *Wiederholung* die Hauptsache“. Und schon die Römer befolgten den Satz: „*repetitio est mater studiorum!*“ Diesen Manuf darf kein Lehrer überhören. Nur durch vielfache Wiederholung wird der Erfolg des Unterrichtes ein dauerhafter. Nur durch sie kommt der Schüler zu einem sicheren Wissen und zu klarer Einsicht und nur durch diese zu warer Genugtuung und innerer Freudigkeit.

Die beste Wiederholung aber besteht darin, dass der Schüler angehalten werde, *mündlich* und *schriftlich* sich über den vorgetragenen Stoff auszusprechen. Darum soll

der Stoff des Realunterrichtes zu Übungen im *lesen*, *sprechen* und *schreiben* verwendet werden. Dadurch gelangt das Wissen zum *können*, und das ist eine Hauptsache des Schulunterrichtes. Erst durch die **Übung** wird das Wissen zum freien und unverlierbaren Eigentum des Geistes.

Einige Worte von Seminardirektor Kehr mögen hier noch Platz finden: „Nicht *di* Schule ist die beste, in welcher die Kinder die meisten Kenntnisse empfangen, sondern *di-jenige*, in welcher die Kinder auf dem Wege der Selbsttätigkeit sich ihre Bildung *erarbeiten*. Nur das hat der Mensch *ganz* und *fest*, was er sich erarbeitet hat, und nur das hat für in Wert und Dauer, was er auf dem Wege der Selbsttätigkeit, d. h. durch Übung seiner Kräfte, sich erworben hat. Was der Schüler nicht aufnimmt, nicht verdaut, nicht verarbeitet, das nützt in nicht und das nützt im auch nichts. Das ist ja das Unglück in so vielen Schulen, dass so viel *gelernt*, aber so wenig *gelernt* wird. Wenn die Schule nur ein Platz zum untätigen Vernemen ist, wenn der Lehrer nur *vordoziert* und wenn nicht auch das *geistbildende üben* und kraftweckende arbeiten zu seinem Rechte kommt, dann ist die Schule keine Segensanstalt, sondern ein Fluch für die Menschheit. Bedächten überdies manche Leute, dass man durch die Übung das Verstandene nicht allein erst vollkommen *deutlich*, sondern auch für alle Zeiten *behaltbar* macht, dann würden wir nicht mehr die traurige Erscheinung haben, dass sich so viele Lehrer in jungen Jahren todt dozieren und todt katechisieren, ohne dass die Mit- und Nachwelt irgend einen sonderlichen Gewinn von dieser Aufopferung hätte.“

##### 5) *Bilde Intelligenz, Gemüt und Wille harmonisch!*

Der höchste Zweck des Unterrichtes ist die Erziehung. Soll aber der Unterricht erziehend wirken, so muss er die gesamten Kräfte des Kindes harmonisch bilden. Die Intelligenz darf nicht auf Kosten des Gemütes und des Charakters ausgebildet werden. Wo aber der Unterricht nur das Anlernen von totem Wissensstoffe bezweckt, wo er nicht auf das sichere Können hinführt, wo er nicht die Lernfreudigkeit und Begeisterung des Kindes bewirkt, wo er nicht heilige Empfindungen erweckt und Entschlüsse zur Reife bringt, wo er eine einseitige Verstandeskultur ist: da ist er nicht ein erziehender Unterricht. Die gescheidtesten Menschen sind nicht immer die besten, aber „aus dem Herzen geht das Leben“.

Nur der Unterricht ist erziehend, der auf die Gesinnung und den Willen des Schülers gut einwirkt, und das geschieht nur, wenn der Unterricht den Geist des Schülers harmonisch bildet.

Die erziehende Wirksamkeit des Unterrichtes wird daher durch die Überfülle des Stoffes nur geschädigt. Übung aber ist das Gegengewicht gegen die Überfülle. *Non multa, sed multum* (nicht vielerlei, sondern viel); wenig, aber gründlich! Wenn die Schule wider diese Grundsätze befolgt, so wird ihre erziehende Wirksamkeit wachsen.

Wenn der Unterricht naturgemäß erteilt wird, die

Selbsttätigkeit des Schülers weckt, praktisch ist, dauerhafte Erfolge erzielt und die Kräfte des Schülers harmonisch bildet, dann werden die oben angeführten Zwecke des Unterrichtes überhaupt erreicht, dann werden nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten erworben, sondern es werden auch die geistigen Kräfte gebildet und der sittliche, auf das gute gerichtete Wille gestärkt.

Der Unterricht wirkt aber naturgemäß, praktisch, dauerhaft und die Selbsttätigkeit und den Willen bildend, wenn der Realunterricht in den Dienst der *Sprachübung* gestellt wird.

(Schluss folgt.)

### Gedanken über den Materialismus.

(Eingesandt.)

Wenn das „*e pur si muove*“ des Galiläi im 17. Jahrhundert das stolze Gebäude des positiven Glaubens in seinen Fundamenten erzittern machte, wenn französische und deutsche Philosophen des vorigen Säkulariums mit großem Scharfsinne und genialer Kritik die Lehren und Dogmen des Christentums ihres göttlichen Nimbus beraubten, so hat die Deszendenzlehre und ihre Konsequenzen den allgemeinen Glauben an Gott und Unsterblichkeit, nicht nur den spezifischen Glauben an Dogmen und Wunder, negiert. Diese Lehre wird mit der Zeit ohne Zweifel wie kein Ereignis, wie kein philosophisches System große Veränderungen im moralischen und sozialen Leben der Menschheit hervorrufen. Diese Hypothese ist eine gewaltige Waffe in den Händen der Materialisten; mit ihr zertrümmern sie mit einem Schlage die herrlichen Ideale von Gott und Unsterblichkeit, diese Leitsterne moralischen Lebens. Gott ist nach Ansicht der Materialisten nichts anderes als die Gesamtheit der Naturkräfte, und diese sind nach der neuern Physik das Resultat von Stoß und Druck (Erhaltung der Energie von Dr. Krebs).

Geistige Unsterblichkeit existiert nicht; nur die Materie ist und bleibt ewig. Geist ist das Produkt von Bewegung der Gehirnmoleküle, also eine chemische, physikalische oder elektrische Erscheinung; eine Bewegung also, die von Stoff abhängt und ohne diesen nicht denkbar ist. Gedanken werden durch eine wunderbare Mechanik der Gehirnsmaschine erzeugt. Steht diese Maschine still, so ist der „unsterbliche Geist“ todt. Das sind die Lehren des Materialismus oder Darwinismus, welche in nackter Weise in populären Schriften dem Volke aufgetischt, in einem Zeitpunkte gepredigt werden, wo die soziale Frage schon zu einem gordischen Knoten verwickelt ist. Diese Lehren werden ohne Rückhalt, getrieben von unklugem Aufklärungsfanatismus, vor den Schulbänken der Häfelschüler dozieren, als ob das Heil und das Glück der Zukunft von der Affentheorie abhänge. Es ist wahr, dass man der Wahrheit alles, selbst den Himmel und die Unsterblichkeit zum Opfer bringen muss, und wenn die Hypothese der Abstammung und alle Lehren der materialistischen Weltansicht zur Wahrheit werden — dann hilft kein Sträuben

und kein weigern. Di Wissenschaft und besonders di Naturforschung hat mit poetischer Gefülsschwärmerei nichts zu schaffen und kennt keine Schonung gegen dise.

Genannte Hypothese schwebt aber als solche immer noch zwischen Wahrheit und Unwahrheit, und es ist villeicht möglich, dass di Lere Lamark's und Darwin's ni zur Sicherheit bewisen werden kann, dass si höchstens im Reiche der Möglichkeiten und der Warscheinlichkeit verbleiben wird, wi es auch schwerlich der Psychologie gelingen wird, Gott und Sele genau und richtig nach spiritualistischer Tendenz zu definiren. Wir stehen bei solchen Fragen an der Grenze der Erkenntniss; wir haben Rätsel und schließlich keine andere Wal, als das gebiterische „*non possumus*“ anzuerkennen, und sind gezwungen, statt einen bestimmten philosophischen Standpunkt einzunehmen, Skeptiker zu werden oder zu bleiben. Positive Warheiten wird über genannte Themen keine Wissenschaft aufstellen können. Behauptungen, dise Objekte betreffend, müssen immer mer oder weniger als Glaubenssache behandelt werden, bis si eine mathematische Gewissheit erlangt haben. Es ist nicht zu leugnen, dass auch di heutige Naturwissenschaft, di jegliche Spekulation verpönt, ir Lergebäude hi und da auf Pfeiler philosophischer Spekulationen stellen muss. Wenn also vile Fragen der Wissenschaft uns unlösliche Rätsel bleiben werden, ist dann der Materialist berechtigt, das zu negiren, was wir Geist nennen, weil wir disen Begriff ni sinnlich veranschaulichen können? Darf er absolut behaupten: außer dem, was di Sinne warnemen können, existirt nichts mer? Aber trotzdem behauptet er kün: es gibt keinen Gott, keinen unsterblichen Geist etc. Er hat freilich das gleiche Recht wi der Spiritualist, seine Überzeugung zur Überzeugung des Volkes zu machen. Allein welche Konfession, di materialistische oder di spiritualistische, wird dem religiösen Bedürfnisse des Volkes, das unmündig ist, über seine eigene Bestimmung zu reflektiren, am besten entsprechen und di solideren Stützen der Sozialität gewären? Welche Konfession wird di Moralität eher heben? Das sind Fragen, di einer nähern Erörterung wert wären, allein ein tiferes Studium erfordern würden. One Zweifel kann der gebildete, der wolhabende, der, um mich eines darwinistischen Ausdruckes zu bedinen, mit Hülfe seiner geistigen oder materiellen Hilfsmittel leicht und glücklich „den Kampf um's Dasein“ kämpfen kann, auch one positive Religion, d. h. one Glauben an Gott und Unsterblichkeit, moralisch leben; denn der gebildete siht one das Licht des Glaubens, aber erleuchtet durch das Licht der Vernunft, ein, dass one sittliche Weltordnung der einzelne und das ganze nicht sein kann, sondern verderben muss; dass di Moralität ein Gesetz der Weltordnung ist, welchem jedes Wesen unbedingt gehorchen muss; er erkennt aus der Geschichte der Welt di Strafen, di den Völkern auf dem Fuße folgten, di von dem Wege der Sittlichkeit abgelenkt hatten. Es ligt in der Natur der Sünde, dass si di Strafe nach sich ziht. Wi jedes Gestirn seine Ban wandeln muss, si nicht ändern darf, wenn nicht Unordnung im Universum entstehen soll, so müssen di Völker der Erde, jedes Individuum di Ban der Sittlichkeit wandeln, sonst treten fürchterliche Folgen ein. — Das begreift der

gebildete; das Volk will anders belert sein. Drum ist es wol klug, wenn man das Volk, das ungebildete, mit Affen- und anderen materialistischen Theorien bekannt macht? Wehe, wer dem Blinden di Fackel der Aufklärung gibt; dise kann nicht leuchten, sondern nur zünden. Di Kommunisten waren mit disen Theorien bekannt. Mit disen Fackeln der Aufklärung haben si gezündet; aber in iren Köpfen wurde es nicht hell; ire Vernunft blieb in Finsterniss. Wer war daran schuld? Der Materialismus? Nein, aber Mangel an Bildung bei diser materialistisch gebildeten Klasse. Wer will's disen Menschen verargen, wenn si dem Besitztum den Krig erklären. Der Materialist predigte inen ja: Ein besseres Jenseits gibt es nicht. Kämpfet glücklich den „Kampf um's Dasein“ und schaffet euch ein irdisches Paradis!

Wenn nun dise Volksklasse trotz Aufbitung irer besten Kräfte im Kampfe um's Dasein das kürzere zihen muss, unterligt und in Not und Elend fast zu Grunde geht, ist si dann zu verdammen, wenn si in Ermanglung hinreichender Mittel, um das irdische Paradis zu erlangen, zu unerlaubten Mitteln Zuflucht nimmt und von der Welt erzwingen will, was si verlangt und ir freiwillig nicht gegeben wird? „Eines schickt sich nicht für alle.“ Was den gebildeten befridigen kann, ist nicht im Stande, das Volk zu befridigen. Verschiedene Völker haben verschiedene Religionsbegriffe, und solche sind auch Menschen von verschiedenen Bildungsstufen Bedürfniss. Es ist daher nicht notwendig, nicht klug, nicht zeitgemäß, dem Volke di Religion des Häckelismus zu predigen; ja, es ist unter den jetzigen Verhältnissen der Volksbildung sogar gefährlich, den Darwinismus zu popularisiren. Ist di gebildete Welt allgemein überzeugt, dass di Deszendenzlere richtig und war sei, dann wird auch das Volk keine andere Wal haben, als di Lere als Wahrheit anzunehmen. Bis aber dise Hypothese als wissenschaftliches Faktum konstatiert wird, ist auch das Volk in der Bildung so weit fortgeschritten, dass es reif genug ist, one Gefar über seine Abstammung belert werden zu können. Wenn aber einmal der Glaube an di „Affentheorie“ das Gemeingut des Volkes geworden, so sind auch di anderen materialistischen Ansichten, Gott, Sele und Unsterblichkeit betreffend, zur allgemeinen Geltung gekommen. Ob einmal diser Zeitpunkt kommen wird? Uns scheint, der Zeitgeist steuert mit geschwellten Segeln dem Materialismus entgegen. Davor müsse uns nicht bange werden, meint ein darwinistischer Schriftsteller; denn Darwin's Lere sei nur für den Egoisten gefährlich. Einverstanden! Allein ganz sicher wird der Materialismus Egoisten erziehen. Dass dann di Welt doch nicht untergehen, statliche Ordnung wi heute bestehen wird, ist one Zweifel. Wird aber dann der menschliche Geist über seine Bestimmung und seinen Zweck klarer sein als heute? Wird er dann kein Bedürfniss mer fülen, bessere Auskunft über seinen Schöpfungszweck zu erlangen? Polytheismus, Monotheismus und Atheismus haben dann in der Geschichte des Menschen ire Runde gemacht. Welches wird das virte, das folgende System sein, mit dem di Philosophen di Welt wider beschenken werden? Wird auch hir war werden, *que les extrêmes se touchent*?

### Nachrichten.

*Schweizerischer Lerertag.* Als Referent über das Thema: „Verhältniss der Realien zum Sprachunterrichte“ — ist Herr Seminardirektor Dr. Wettstein erwählt. — Mit dem Lerertage im September soll eine Ausstellung von Lernmitteln verbunden werden. Der Bundesrat hat einen Beitrag von 500 Fr. zuerkant. — Über di eidgenössische Schulgesetzgebung wird Herr Erziehungsdirektor Dr. Stössel referiren. Zu der Lernmittelausstellung kommt auch eine Pestalozzigalerie, d. h. eine Sammlung aller auf Pestalozzi sich beziehenden Schriften und Erinnerungsobjekte.

— *Bern.* Di Primarlererkonferenz der Stadt Bern hat sich entschieden für di Unentgeltlichkeit der Sekundarschulen und gegen di Errichtung von Sekundarschulen in den Außenbezirken.

— *Schweizerische Rekrutenprüfungen.* Von den veröffentlichten Resultaten diser Prüfungen werden wir so lange keine Notiz nemen, bis dise Prüfungen durch Gleichmäßigkeit volles Vertrauen verdienen. Bis jetzt war auch dise Statistik nur di „Lüge in Ziffern“. Man erzählt sogar, dass z. B. im Kanton Bern di Leistungen der Sekundarschüler nicht mitgezählt wurden!

— *Deutschland.* Der zweite deutsche Lerertag wird am 10. Juni in Magdeburg zusammentreten. Traktanden sind: 1) Organisation des Lerertages. 2) Das Züchtigungsrecht der Lerer. 3) Lererinnenfrage. 4) Stellung der Lerer in der Gemeindeverwaltung. — Sämtliche Lerervereine lassen sich durch Abgeordnete vertreten.

— *Dresden.* Franz Wiedemann, der durch seine Schriften weit berühmte Elementarlerer, hat am 2. Februar sein dreißig-jähriges Jubiläum als Elementarlerer gefeiert.

— *London.* Di Universität hat beschlossen, den Frauen di Zulassung zu allen Fakultäten zu gestatten.

— *Frankreich.* In Paris sind vile deutsche Erzieherinnen brodlos. Gleichwol kommen noch vile „diser armen Geschöpfe nach Paris, um unabwendbarem Elende zu verfallen“. — Di Wal der Lerer soll den Präfekten genommen und den Rektoren der Departemente unterstellt werden. In einer Republik gehört si eigentlich den — Gemeinden. So lange man di Gemeinden bevogtet, erzhit man kein republikanisches Volk. — In Frankreich soll ein neues Schulgesetz eingeführt werden, das auf eine gründliche Umgestaltung des Unterrichtswesens abzilt. Di Namen der Anreger, welche der vorgeschrittensten Richtung der Republikaner angehören, lassen es als begreiflich erscheinen, dass der Grundsatz des unentgeltlichen, obligatorischen Volksunterrichtes obenan zu lesen ist. Der Unterricht müsse von Laien erteilt und auf breiterer Grundlage aufgebaut werden, mit anderen Worten: das Programm müsse ein ausgedenteres sein als bisher. Von den vilen Prinzipien, di da aufgestellt sind, welche im Grunde keine Partei verleugnet und di nur durch di Namen der Promotoren, weil an sich ein Programm, an Interesse gewinnen, sei der 5. Punkt herausgehoben. Sorge des States, erklären di Antragsteller, müsse es sein, di begabtesten Kinder ausfindig zu machen und inen eine vollständige, kostenfreie Ausbildung irer Anlagen zu biten, damit si dereinst Frankreich zum Rume gereichen und den Nationalreichtum fördern helfen. In diser Richtung soll Frankreich noch mer leisten als bisher; und warlich, es geschihit bereits nicht wenig darin. Eine große Abteilung im Ministerium des öffentlichen Unterrichtes ist lediglich der Verwaltung der „bourses“ gewidmet. Darunter versteht man di Stiftungsplätze, ganze und halbe, welche der Stat armen oder minder bemittelten Familien für ire Kinder in den öffentlichen Schulen einräumt. Eine „bourse“ zu erlangen, ist kein geringer Vorteil für einen Vater. Bei dem in Frankreich vorherrschenden internen Unterrichtswesen, welches di Beköstigung der Zöglinge in sich schließt, bedeutet di Verleihung einer „bourse“ nicht weniger als di

kostenfreie Ernährung, Kleidung und Erziehung eines Knaben und das auf neun Jare. Bedeutende Männer, welche Frankreich zur Ere gereichten, wären nimals emporgekommen, hätte das Land mit den Mitteln zu irer Erziehung gekargt. Thiers war *boursier*. Leider wird der ungeheure Vorteil gar oft Personen zugewandt, di keineswegs in der Lage sind, di Erziehung irer Söne auf Statskosten erbitten zu müssen. Bei dem in Frankreich überwuchernden Protektionswesen sind Missbräuche diser Art nur zu natürlich; di Vermerung der Stiftungsplätze lässt indess hoffen, dass di edle Tendenz, dem Talente di Ban zu brechen, in noch größerm Maße denn bisher verwirklicht werden wird.

### AUSLAND.

#### Etwas über Schulbildung auf den Philippinen.

(Mitgeteilt nach der „Revue des deux Mondes“ von F. in F.)

Di Philippinen sind zwar etwas weit von uns entfernt, doch haben Notizen über das Schulwesen gerade so entfernter Länder für mich wenigstens einen gewissen Reiz, und mit Erlaubniss der tit. Redaktion will ich hir aus obiger Zeitschrift einige wenige Tatsachen mitteilen.

Um das Jar 1571 gründete ein spanischer Schiffskaplan, Juan de Vivero, di erste Schule in Manila, der Hauptstadt der Insel Luzon. Sein bester Schüler erhilt mit dem Küstertitel und dem Küsteramte den Auftrag, diejenigen seiner Gefärten, welche di Sprache der weißen zu lernen wünschten, das Alphabet zu leren. Ein Jahrhundert später wurde überall, wo sich ein spanischer Mönch als Pfarrer niederließ, eine Elementarschule gegründet unter der Leitung eines eingebornen Lerers. Wi noch vor kurzem in manchen kleinen Ortschaften Frankreichs war der Lerer auf den Philippinen der bedinte des Pfarrhofes und der Kirche. Mit seinen Schülern läutete er di Glocken, er reinigte di Kirche, besorgte das nötige für den Gottesdinst. Di Schule war eingerichtet entweder in den Partererräumen der Klöster oder in einer mit den Blättern der Fächerpalme bedeckten Hütte aus Bambusor. Es gab nichts urzuständlicheres als das Innere und Äußere der Schulhäuser. Von außen glichen si unseren Strohütten; innen sah man einen zusammengetretenen Lemboden, Bänke, auf denen Knaben und Mädchen mit schlenkernden Beinen saßen, in der Mitte ein an einem Bambusrore hängendes Kreuz, endlich einen großen hölzernen Stul, auf welchem der schwarze Magister majestätisch tronte. Diser als warer Indianer kaute während seines Unterrichtes unaufhörlich an seiner Betelnuss. Heutzutage siht man in noch auf seinem Sitze wi vor 300 Jaren in Hosen und Hemd und mit seiner obligaten chinesischen Brille. Seine Füße sind nackt, und nach der Gewonheit der Indianer streichelt er einen derselben mit seiner linken Hand, was in natürlich zwingt, ein Kni bis zum Kinn emporzuheben. Das ist seine gewöhnliche Stellung während des lernens. Beim schreiben müssen di Kinder vor iren Bänken knien; si bestreuen dise mit feinem Sande und zeichnen mit einem zugespitzten Bambusstabe di Buchstaben auf disen Sand. Andere Kinder haben ein Bambusblatt vor sich, auf welchem si mit einem Pfrime dasselbe tun. In näselndem Tone ruft der Lerer den Buchstaben oder das Wort, welches geschriben werden soll, laut aus. — Di Schulstrafen waren früher ser streng; seit 1869 mussten si auf Befel der spanischen Regierung gemildert werden, und heute beschränken si sich auf einige Ruthenhibe auf offene Hand, oder darauf, dass der Schüler längere Zeit kniend di Arme kreuzweise über einander gestreckt halten muss. —

Der Elementarunterricht ist in den spanischen Besitzungen der Philippinen von Alters her obligatorisch gewesen. Di Eltern dürfen ire Kinder nur zur Zeit der Reis- und Zuckerrorernte zu Hause behalten. So können wenigstens zwei Drittel der jungen Leute schreiben und lesen. Di Bücher, welche in früheren Zeiten in di Hände der

Kinder gelangten, waren oft sonderbarer Art: fromme Wundergeschichten, kleine Ritterromane, Erzählungen, in welchen der böse und seine Hörner, höhere Wesen und Zauberer die Hauptrolle spielten.

Aus den Erinnerungen an die Ritterromane und Zaubergeschichten, welche man ihnen als Kinder auf den Schulbänken erzählt oder zu lesen gegeben hatte, verfassten die Indianer, von Natur aus Dichter, in ihren Volksdialekten Poesien, welche nicht ohne Reiz sind; andere schrieben daraus Schauspiele in 15 Akten, deren Aufführungen 8 Tage wären. In einem solchen Schauspiele z. B. waren von den 20 Helden, welche im ersten Akte auftraten, am Anfange des letzten Aktes 14 bereits todt, aber Dank einer Zauberin wurden sie nicht nur wider zum Leben erweckt, sondern sie erschienen auf der Bühne als römische Soldaten, namen Theil an einem Gelage der Frau des Pontius Pilatus, folgten dem Triumphzuge des Kaisers Nero, ermordeten die Hugenotten in der Bartholomäusnacht und sahen ihre Apotheose in der Einname des Fort Trokadero auf der Insel Leon im Jahre 1823 unter dem Rufe „es lebe Spanien, es lebe die Königin!“ Diese langen Dramen werden von den Indianern beiderlei Geschlechter sehr stark besucht. Die Theater sind geräumig: man raucht darin, kaut Betelnuss, isst gefrorenes zu 10 Cts. der Löffel und macht einen ebenso großen Lärm als in dem Zirkus, wo die Hanenkämpfe stattfinden. In allen diesen Vorstellungen spielt das Orchester beim ersten Auftreten eines christlichen oder ungläubigen Fürsten den spanischen Königsmarsch.

Als die spanischen Kolonien in den Jahren 1812—23 berechtigt waren, ihre Volksvertreter in die Cortes zu schicken, bemühten sich die Deputirten der Philippinen, eine Reform des Elementarunterrichtes zu erlangen. Auf ihre Bitte beschloß die Regierung, dass im Verhältnisse zu den reichen Schenkungen, welche von den gläubigen und dem Throne an die Klöster gemacht wurden, die Mönche in Zukunft die fixen Besoldungen der Elementarlerer bezalen sollten. Doch die religiösen Orden wollten diesen Befehl nicht verstehen: alles, was man von ihnen erreichte, war die Entlassung der Küster als Lerer und die Ernennung der Lerer, welche nunmehr aus der Klasse der Sekretäre der Gemeindevorsteher genommen wurden und welche, intelligente Indianer, damit beauftragt waren, im Volksdialekte die Verordnungen und Gesetze der Behörden zu erklären und die Gerichtsprotokolle aufzunehmen.

Im Jahre 1859, als die Jesuiten von neuem berechtigt waren, sich auf den Philippinen niederzulassen, erlitt der Elementarunterricht eine ernste Umwandlung. Aus der direkten Überwachung der Mönche (Dominikaner) ging er wie durch Zauberei in die Hände der neuen Ankömmlinge über. Diese gewandten Missionäre wussten wohl, dass man, um in den Besitz der Menschen zu kommen, sie von Kindheit an lenken müsse. Um die Liberalen zu Hause und die Mönchsorden nicht zu erschrecken, hatten die Jesuiten einfach und demüthig um die Erlaubniß gebeten, sich im Süden des Archipels niederzulassen, um daselbst die sehr zahlreichen ungläubigen zu bekehren. Ihre Bitte wurde günstig aufgenommen. Aber statt sich nach der südlichen Insel Mindanao zu begeben, ließen sie sich in Manila nieder, geschützt vom Generalgouverneur und dem Gemeinderate, welcher ihnen ein prächtiges Lokal zur Eröffnung einer Schule anbot.

Statt der früheren mönchischen Rhapsodien gaben die Jesuiten ihren Schülern Fabeln und kleine Bücher in die Hände, wie sie in Europa im Gebrauche sind. Einheimische weltliche Lerer wurden ihnen als Gehülfen beigegeben und nach zwei Monaten hatte ihre Schule mehr als 200 Kinder. Von den Familien eingeladen, sich auch in die Provinzen zu begeben, kamen die Jesuiten, welche zu wenig zahlreich waren, um Manila zu verlassen, auf den Gedanken, ein Elementarlererseminar zu gründen. Der Erfolg dieser Institution war ein durchschlagender; denn heute gibt es

wenig Erziehungsanstalten in den größeren Orten des Archipels, deren Inhaber ihre Lerdiplome nicht aus diesem Seminar erhalten haben.

Man kann sich die Erbitterung der Mönche vorstellen, als sie eine so kräftig geleitete Revolution ohne ihre Mitwirkung und gegen sie durchführen sahen. Nach der Theorie jener Mönche verlange die spanische Politik, dass die Indianer in der völligen Unwissenheit verbleiben. Dieser Satz wurde öffentlich von einem gelehrten Dominikaner, einem Professor der Mönchsuniversität St. Thomas, heutigem Bischof Gainza, gegen einen Jesuiten verteidigt, welcher letzterer aber siegreich aus diesem sonderbaren Turnire hervorging. Die Lerer wurden von dieser Zeit an in drei Kategorien eingetheilt. Dijenigen der ersten erhalten monatlich aus dem Lokalbudget 80 Fr., die der zweiten 100 Fr., die der dritten 125 Fr. Jeder Zögling zahlt überdies monatlich an den Lerer 2 Fr. 50 Rp. Wie früher wurde der Unterricht obligatorisch erklärt und steht in jeder Gemeinde unter der Aufsicht einer Schulkommission, in welcher sich der klerikale Einfluss vorzüglich geltend macht.

Die Geschichte des höheren Unterrichts ist wie diejenige des Elementarunterrichtes nur ein erbitterter Kampf zwischen den beiden genannten Orden der Jesuiten und Dominikaner, und es schickten daher die Eltern, welche ihre Söhne für den Advokatenstand oder für eine sonstige gelehrte Laufbahn bestimmten, dieselben in die höheren Schulen von Mexiko, Kalkutta, Goa und Pondichery, und da bildeten sich jene Landeskinder aus, welche in den Jahren 1812—23 die spanischen Kolonien des stillen Ozeans in den Cortes zu vertreten beauftragt waren, und von denen mehrere ihre Mission in glänzender Weise erfüllten. Heute suchen die jungen Leute der reichen Familien ihre Bildung in der Schweiz, in Frankreich und England trotz der Bannflüche, welche die Jesuiten gegen die europäischen Universitäten schleudern, welche sie als „Mittelpunkte schrecklicher Finsternisse“ darstellen.

In einem kläglichen Zustande befindet sich der Unterricht für das weibliche Geschlecht. Vor noch nicht zwanzig Jahren konnte ein Gymnasiast der untersten Klasse die Indianerinnen und Kreolinnen durch sein Wissen in Erstaunen setzen. Es gab solche, welche die römischen Zahlen auf dem Urenzifferblatte nicht lesen konnten; andere wussten nicht, aus wie vielen Jahren ein Jahrhundert bestehe; in Europa gab es für sie nur ein Land, Spanien. Glücklicherweise wurde dieser Mangel an Wissen aufgewogen durch viel natürlichen Verstand, besonders bei den Kreolinnen. Ist es übrigens ein Wunder, dass man höchst selten eine Frau mit einem Buche in der Hand sieht, wenn man weiß, dass die mittlere Temperatur in jenen Gegenden 32° Wärme beträgt? Übrigens hat die kleine Zahl von Büchern, welche von Europa nach Manila gebracht wird, vor ihrem Eintritte in diese Stadt eine Zensur zu passiren, welche in den Händen der Mönche und der Regierung liegt.

Am Ende des 16. Jahrhunderts wurde von einem spanischen Mönche aus frommen Vergabungen ein Asyl und eine Unterrichtsanstalt für junge Mädchen gestiftet, deren Väter im Dienste Spaniens gestorben waren; ebenso die St. Isabella-Schule, wo heute noch Waisenkinder armer Spanier aufgenommen und unterrichtet werden. Wenn die Pensionärinnen dieser Häuser Gelegenheit finden, sich zu verheiraten, erhalten sie aus der Stiftung 2500 Fr. als Aussteuer; bleiben sie unverheiratet, so verbleiben sie bis zu ihrem Tode in der Anstalt, welche sie nährt, logirt, kleidet und ihr ein monatliches Taschengeld von 20 Fr. aussetzt. Heute stehen die Mädchenschulen meistens unter der Leitung der barmherzigen Schwestern, welche 1860 im Gefolge der Jesuiten eingewandert sind. Seit 1870 besteht auch ein Lererinnenseminar, gestiftet vom obengenannten Exdominikaner und Bischof Gainza, welcher zu etwas liberaleren Ideen gekommen zu sein scheint.

